



**Pastor Dr. Hans-Martin Niethammer**

**Predigt zur Eröffnung der  
Süddeutschen Jährlichen Konferenz**

15. Juni 2016

**Matthäus 25,14-30**



Investieren muss Spass machen. Wenn man Geld hat. Das muss doch eine reine Freude sein, sein Geld anzulegen und zuzuschauen, wie es für einen arbeitet. Ganz relaxed. Stundenlang könnte man da zuschauen, ohne einen Finger krumm zu machen. Klar braucht man dazu ein bisschen Fingerspitzengefühl und den richtigen Riecher für die innovativsten Produkte, die zukunftssträchtigen Märkte und die vielversprechendsten Leute. Und denen hängt man dann sein Geld und sein Vertrauen um wie einen Mantel. Daher kommt das Wort ja eigentlich: Vom Einkleiden einer Person mit den Zeichen des Amtes und der Macht. Geld verleiht Macht und Möglichkeiten. Und das zahlt sich dann aus.

So macht investieren Spass. Wenn man Geld hat. Und vielleicht war das der Hintergedanke, am Anfang dieser Konferenz den Vorsitzenden der Finanzkommission mit der Predigt zu betrauen. Denn der muss ja Geld haben. Oder zumindest wissen, wieviel wir haben. Um es zu investieren und Gewinn zu machen. Vielleicht kann er alle an dieser Freude teilhaben lassen. Aber das dürfte sich längst rumgesprochen haben, nicht nur bei Insidern, dass da auch nicht so viel zu holen ist. Jedenfalls nichts, was nicht immer auch schon verteilt wäre. Und so könnte der Spaß am Thema schnell vorbei sein. Beim Geld hört auch in einer Konferenz der Spaß auf. Es sei denn ...

Herr Janosch, wo bekommt man Geld her, wenn man keines hat? Wurde der bekannte Kinderbuchautor vor kurzem gefragt. Jede Woche stellt ihm nämlich die Redaktion des Zeitmagazins so eine Frage, und er beantwortet sie, oft auf seine knitze Art, mit einem Bild und einem Satz, einer angedeuteten Geschichte. Dabei kommt immer Herr Wondrak vor, diesmal in der Sonne liegend, auf dem Liegestuhl, die Füße hoch gelegt. „Herr Janosch, was tun, wenn man kein Geld hat?“ Und die Antwort: „Man denkt an Gott, der sagte, dass den Armen das Himmelreich gehöre. Reicher als himmelreich geht nicht. Also lehnt man sich zurück und überlegt, was man mit dem Reichtum anzufangen gedenkt.“

So entspannt können wir die Sache also angehen. An Gott denken, dazu sind wir hier. Und schon geht es nur noch um die Frage, was man mit dem Reichtum anzufangen gedenkt. Nicht mehr darum, was wir tun, sondern was wir haben. Denn wir werden merken: Wir sind himmelreich. Und reicher als himmelreich geht gar nicht. Und schon fängt der Spaß an – und die Freude. Ein wahres Freudenfest wird dann eine Konferenz unter dem Thema „investieren“. Die Freude über den Reichtum der Gaben, die Gott uns anvertraut, steht dann an erster Stelle. Denn Gott hat schon in uns investiert. Einen ganzen Vorschuss an Vertrauen. Und damit uns investiert, angetan mit allen Anzeichen dessen, was er uns zutraut. Wir sind reich, himmelreich! Und so fröhlich, relaxed und leaned-back können wir tagen und überlegen, was wir damit anfangen. Konferenz feiern als Freudenfest des Herrn.

Ist es das wirklich? Und ist es das für alle? Wir haben es ja nicht überhört, dass die Geschichte auch noch ein anderes Gesicht hat. Dass da auch noch das enttäuschte Gesicht ist von dem, der draußen bleibt, draußen bleiben muss. Sein Blick öffnet

auch uns einen ganz anderen Blick und hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack: Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

So geht es doch wohl zu in unserer Welt. Fast hätte man es für einen Augenblick vergessen können. Die Bibel erinnert uns daran. So und nicht anders geht es zu auch in der Kirche: Wer hat, der hat. Und er wird mehr haben. Wer wenig hat, wird auch noch das Wenige, das er hat, verlieren. So erleben und fürchten wir's besonders als kleine Kirche, als kleine Gemeinde. Und wenn wir das etwa verdrängen würden, dann wird die biblische Geschichte uns dran erinnern. Denn sie ist ganz in der Wirklichkeit verankert. In der Wirklichkeit von wirtschaftlicher Konkurrenz und den Spielregeln des Marktes. Sie weiß, was Kapital ist, sie weiß, in wessen Händen sich der Besitz wundersam vermehrt, ohne dass diese Hand sich noch groß rühren muss. Und sie weiß, wer am Ende mit leeren Händen da steht. Die Reichen werden reicher, die Armen immer ärmer. Diese Geschichte passt so gut in unsere Zeit, in der Wachstumszahlen die Hoffnungsziffern schlechthin sind, dass man meinen könnte, sie sei eben erst erzählt. Biblische Geschichten zeigen die Welt, wie sie ist: hart und brutal.

Genau diese Härte spricht der dritte Knecht in unserer Geschichte aus: „Herr, du bist ein harter Mann. Du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast. Und ich fürchtete mich.“ Und wer ist dieser Herr, dem wir das sagen, mit dem wir das erleben? Sind es einfach die „Herren dieser Welt“? Müssen nur wir uns das gelegentlich gegenseitig vorwerfen? Wäre es denn so abwegig, diesen Gedanken weiter zu denken? Auf den Herrn aller Herren? Gott, du bist ein harter Mann!? Ich fürchte mich. Werde ich deinen Ansprüchen genügen?

Aber ach, was für ein armseliges, trauriges, kleines Bild von Gott hätten wir ängstlichen Knechte uns da zurechtgelegt! Vergessen der ganze Vorschuss an Vertrauen und Freundlichkeit. Und doch: in nicht wenigen Köpfen und Gedanken ernsthaftester Christen scheint sich dieses Bild hartnäckig festgesetzt zu haben, von dem griesgrämig mäkelnden, ewig unzufriedenen alten Mann, oder dem Boss, der immer mehr von uns will. Ich weiß, du bist ein harter Herr.

Und das Bemerkenswerte ist, dass unsere Geschichte nun auch nicht einfach sagt: Nein, so ist Gott nicht. Er ist nicht hart. Du täuschst dich. Denn die Antwort, die der ängstliche Knecht erhält, scheint seiner Erwartung recht zu geben. Er erntet die erwartete Härte. Nicht etwa, weil er's nicht anders verdient hätte. Sondern weil er's nicht anders geglaubt hat. Denn das ist die von der Bibel vielfach bezeugte Erfahrung über Gott: Gott ist nicht einfach so oder so, hart oder weichherzig, streng oder gnädig. Gott begegnet den Menschen so, wie sie ihn geglaubt haben. Und mag das Bild von ihm auch noch so armselig sein.

Darum kann ich nur bitten, im Namen Jesu Christi bitten: hängt nicht länger an diesen selbstgemachten Bildern. Glaub an den reichen, den ewig reichen Gott, der uns in Jesus begegnet. Haltet den armseligen Bildern das Bild des himmelreichen Gottes entgegen. Und hört und glaubt, wie er auch zu uns sagt: Gehe ein zu deines Herrn Freude.



Zu deines Herrn Freude! Da ist einer, der seine Freude hat. Seine helle Freude! Ein Herr, der sich seiner Werke freut, das ist unser Gott. Ob wir das nicht manchmal vergessen haben, über ihrer Härte, ihren Gesetzen: Diese Welt ist zuerst und zuletzt ein Werk der Freude Gottes.

Und das ist es, was das Leben der zwei anderen Knechte unterscheidet: Dass es aus der Freude heraus geschieht und nicht aus der Angst. Es war ein Leben, an dem Gott seine Freude hatte, und das darum seine Freude an Gott hatte. Und umgekehrt. Das ist das Geheimnis, das ihr Leben und Tun bestehen lässt.

- Ein solches Leben entscheidet sich nicht an den Voraussetzungen: Obwohl sie auf ihren Weg mit unterschiedlichen Paketen geschickt wurden. Obwohl die Startbedingungen verschieden waren. Trotzdem erübrigt sich hier jeder Neid und alles Vergleichen. Einfach nicht mehr nötig. Denn beide gehen aus von der Freude ihres Herrn.

- Und ein solches Leben entscheidet sich auch nicht an den Folgen und Erfolgen: Denn nicht dass sie ihr Pfund vermehrt haben, lässt sie zur Freude ihres Herrn werden, sondern dass sie es im Vertrauen auf ihn riskiert haben. Wohl hätte es passieren können und dürfen, dass sie dabei alles verloren hätten. So wie der, der diese Geschichte erzählte, selbst alles verlor, schließlich sogar sein Leben – und gerade so einging ins Leben zur Freude seiner Vaters. Beide gehen ein zur Freude ihres Herrn.

Ein Leben aus der Freude grübelt nicht über woher und wohin. Es ist ganz einfach da, als könnte es nirgendwo anders sein. Als stünde die Zeit still, als gäbe es kein Gestern und keinen Zeitpunkt in der Zukunft, bis zu dem etwas zu erreichen ist und von dem etwas zu befürchten ist. Es lebt ganz aus der Freude und zur Freude, die Gott an den Menschenkindern hat.

Und doch trägt dieses Leben den Keim von Wachstum und Vermehrung in sich, gerade weil es nicht nach Wachstum und Erfolg strebt. Weil diese beiden Knechte etwas von dem Vertrauen wissen, das Gott in sie investiert, darum fühlen sie sich investiert: Von Gott eingesetzt in Amt und Würden. Und deshalb arbeiten sie mit ihren Talenten. Ja, sie ziehen sich diesen Schuh an und setzen sich den Hut auf, und trauen sich was. Sie investieren, vor allem sich selbst. Freude verändert etwas, uns und die Welt. Wer aus der Freude lebt, kann und will teilen und abgeben. Denn es macht Freude, Freude zu mehren, und Freude mehrt sich, indem man sie teilt. Gerade auch mit den Ärmsten dieser Erde. Die Angst mag fragen: Lohnt es sich, was verliere ich, was kommt dabei raus. Die Freude fragt nur danach, ob sie andern Freude bereiten kann und wie sie zum Diener der Freude werden kann. Das reicht als Kriterium. Und plötzlich heißt es: Wer hat, der gibt. Und wer wenig hat, bekommt.

Wir können die gute Zukunft nicht erzwingen, vieles können wir nicht beurteilen. Wir überschauen kaum unser eigenes Leben. Wir können uns nur der Freude an Gott überlassen. Aber ihr *können wir* uns überlassen. Er hat schon längst seine Freude an uns. Längst ehe wir den ganzen Reichtum der Freude an ihm entdeckt haben. Er ist für jede Zukunft reich genug. Himmelreich. Und er schickt uns auf den Weg: Geh, geh aus und ein zu deines Herrn Freude.